

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 3 (1881)
Heft: 14

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dritter Jahrgang.



Blätter für den häuslichen Kreis.

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schlies' an ein Ganzes Dich an.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 5. 70
Halbjährlich „ 3. —
Vierteljährlich „ 1. 50
Ausland: mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen

und Beiträge in den Text sind
gefälligst an die Redaktion der
„Schweizer Frauen-Ztg.“ in St. Gallen
zu adressieren.

Redaktion

von Frau Elise Honegger z. Hellenberg.

St. Gallen.

Insertion:

15 Centimes per einpaltige Zeitspalte.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Erscheinen:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint jeden Samstag.

Publikationen

beliebe man franko einzuweisen an
die Expedition der „Schweizer Frauen-
Zeitung“ in St. Gallen.

Verlag und Expedition

von Altwegg & Weber z. Treuburg.

Samstag, den 2. April.

Mit Nr. 14 beginnt das II. Quartal der
„Schweizer Frauen-Zeitung“.

Wir laden hiemit ergebenst zum Abonnement ein,
dessen Preise (per Quartal Fr. 1. 50) bekannt sind.
Das erste Quartal dieses Jahres wird, so weit der
Vorrath reicht, auf Wunsch nachgeliefert.

Unsere bisherigen verehrl. Abonnenten erhalten
die Zeitung ohne weiteres Verlangen zugesandt, da-
gegen haben Postabonnenten, die nur das erste Quartal
bezahlt haben, ungekündet ihr Abonnement zu er-
neuern, wenn keine Verzögerung in der Expedition
eintreten soll.

Die Expedition.

Schule und Haus.

Wer mit offenem Auge die Arbeit des mensch-
lichen Geistes auf dem Gebiete der Jugend-
erziehung verfolgt, der kann nicht anders, als mit Genugthu-
ung auf diese riesenhafte Thätigkeit zurückblicken.

Wir besitzen eine ganz enorme Literatur auf
diesem Felde und die gesammten Ausgaben für die
Schulzwecke der zivilisirten Länder in den letzten
hundert Jahren würde eine geradezu phänomenale
Summe ausmachen, nicht zu rechnen den unschätz-
baren Werth derjenigen zahlreichen, edlen Menschen-
leben, die sich im Dienste der Erziehung aufgeopfert
haben und es noch täglich thun.

Angesichts dieser gewaltigen, schon so lange fort-
gesetzt geleisteten Arbeit will es bei oberflächlicher
Betrachtung fast unbegreiflich erscheinen, daß in der
gegenwärtigen Zeit über Erziehung überhaupt noch
etwas geschrieben werden muß und daß diese nicht
bereits auf demjenigen Grade der Vollkommenheit
angelangt ist, dessen sie beim Menschengeschlechte
überhaupt fähig ist.

Die beiden Faktoren, in deren Händen die Ju-
gunderziehung ruht, sind Schule und Haus, und
beide strengen sich in anerkennenswerther Weise an,
ihre Aufgabe bestmöglichst zu erfüllen — wer wollte
dies leugnen?

Daß sie aber beide zur Erreichung ihres hohen
Zieles ihre gesonderten Wege gehen, — daß das
Haus die Schule als eine Einrichtung betrachte,
geschaffen, um — nach den Ansichten des einen
Theiles — von Staatswegen verpflichtet zu sein,

dem Hause die Erziehung der Kinder abzunehmen;
oder, nach der Meinung eines andern Theiles, daß
sie nur da sei, um das Wissen der Kinder zu
fördern — das ist nicht vom Guten. Dieses se-
parate Arbeiten von Schule und Haus auf dem
Felde der Erziehung ist wohl ein Hauptgrund, daß
beide bis heute, im Verhältniß zu der Jahrhundert-
langen riesigen Arbeit, so minime Erfolge erzielt
haben; daß noch so unendlich viel zu verbessern
und zu erziehen ist.

Schule und Haus sollten sich zur Jugend-
erziehung verhalten, wie Vater und Mutter zum Kinde.
Niemals werden einsichtige und gewissenhafte Eltern
die heilige Aufgabe der Erziehung eines Kindes
unternehmen, ohne sich gegenseitig klar zum Be-
wußtsein gebracht zu haben, in welcher Weise, nach
welchen Prinzipien sie dies am besten und richtigsten
thun könnten. Es mögen beide Theile noch so sehr
vom besten Willen für die Lösung ihrer elterlichen
Aufgabe befeelt sein — sie werden nimmer zum
richtigen Ziele gelangen, wenn die Arbeit keine ge-
meinsame und keine einheitliche ist.

Die Mutter erzieht vorzugsweise mit dem Her-
zen; sie weckt und pflegt des Kindes Gemüth. Durch
tägliche Übung kleiner Tugenden macht sie unver-
merkt dem Kinde das Gute zur Gewohnheit. Sie
bearbeitet das Erdreich der Kinderseele und streut
manch' gutes Samenkorn hinein, welches, von des
Vaters Geist und Wesen befruchtet und genährt,
aufgeht und Früchte trägt. Mit seinem Verstande,
mit seinem Charakter zieht der Vater des Kindes
Geist zu sich hinan; er erhebt und erweitert den
kindlichen Gesichtskreis — die Mutter vertieft und
verklärt ihn. Nur selten ist die Mutter im Stande,
dem Kinde den Vater zu ersetzen und wie schwer
und mangelhaft erzieht selbst der beste Vater ein
mutterloses Kind! Zu einer glücklichen Erziehung
bedarf es also unbedingt beider Elemente.

Stellt nun in diesem Sinne aufgefaßt nicht die
Schule die väterliche, sowie das Haus die
mütterliche Erziehung dar? Im Hause waltet
das Gemüth; das häusliche Leben pflegt und hegt
das Herz und sein Gebiet; in ihm wird der Grund
gelegt zu den Charaktereigenschaften des Kindes.
Die häusliche Erziehung bearbeitet das Feld, den
kindlichen Boden, und die Schule befruchtet, ver-
mehrt und ernährt. Sie öffnet dem kindlichen Durste
die Quellen des Wissens; zeigt dem jugendlichen
Geiste hohe Ziele und zieht ihn unvermerkt hinan
zu den Höhen des menschlichen Daseins.

Haus und Schule streben nach einem Ziele —
nach Erziehung zu einem menschenwürdigen und
möglichst vollkommenen Dasein. Sollten nun diese
zwei nicht auch wie Vater und Mutter sich gegen-
seitig aufklären und zum Bewußtsein bringen, in
welcher Weise das hohe Ziel am richtigsten und
am leichtesten erreicht werden könne?

Gewiß sollten sie es, aber sie thun es nicht!

Der Eintritt in die Schule ist für jedes Kind
und unter allen Umständen ein bedeutungsvoller
und folgenschwerer Schritt und je erster es eine
Mutter mit der Erziehung ihrer Kinder nimmt,
um so mehr wird die Schule ihre Gedanken be-
schäftigen.

In den meisten Fällen ist der Lehrer, die Leh-
rerin, den Eltern eine fremde Persönlichkeit, welchen
sie nun ihr Kleinkind, ihren köstlichsten Schatz an-
vertrauen sollen und diejenigen Eltern sind zu zäh-
len, welche sich bemühen, den Lehrer (Lehrerin)
vorher kennen zu lernen, — die in offener Weise
die Anlagen und Neigungen ihrer Kinder dem zu-
künftigen Lehrer bekannt geben.

Die Aufgabe eines Lehrers ist in der Regel
eine außerordentlich große. Was braucht es nicht,
bis die Eltern nur ihre eigenen Kinder auf ihren
Charakter kennen, bis sie wissen, auf welche be-
sondere Weise ein jedes einzelne behandelt und er-
zogen sein will und wie schwer arbeitet in dieser
Beziehung ein Lehrer, welcher bis zu 40 Kindern
aus eben so viel verschiedenen Familien kennen
lernen und richtig behandeln soll.

Wie mancher Mutter wäre es rein unmöglich,
ihren Knaben richtig zu behandeln und zu beur-
theilen, wenn nicht des Vaters Charakter und We-
senheit ihr die Anlagen des Kindes verständlich
machten. Wie viel leichter und richtiger müßte der
Lehrer ein Kind verstehen lernen, wenn er die El-
tern und deren Ansichten und Grundsätze über Er-
ziehung kennen würde und wenn die Charakter-
eigenschaften des Kindes dem Lehrer in verständiger
und zuverlässiger Weise mitgetheilt werden könnten.
Und von welch' unberechenbar günstigem Einfluß
müßte es für das Kind sein, wenn es wüßte, daß
zwischen Eltern und Lehrer Harmonie und Ver-
trauen herrschte; daß es von den Eltern für den
Lehrer und von dem Lehrer für die Eltern kon-
trollirt ist.

Wenn in dieser Weise Schule und Haus sich
gegenseitig nach bestem Wissen und Ueberzeugung

in die Hände arbeiteten, welch' ein köstlicher Gewinn müßte daraus für die Kinder selbst erwachsen!

So einleuchtend dies aber einem Jeden sein muß, so wenig wird in dieser Weise gehandelt und dies zwar aus verschiedenen Ursachen. Manchen Eltern — und das sind entschieden die schlimmsten — erscheint der Lehrer nicht anders, denn als bezahlter Angestellter, der einfach seine Pflicht zu thun habe, ohne in der hohen Eigenschaft als Erzieher einer weitem Beachtung gewürdigt zu werden. — Solch' jämmerliche Eltern dünken sich zu gut, die Mängel ihrer Kinder mit dem Lehrer zu besprechen, obschon es dann wieder gerade diese sind, welche den Lehrer für alle zu Tage tretenden Fehler ihrer Kinder verantwortlich machen. Andere Eltern — und dies ist vorwiegend der größte Theil — scheuen sich, mit dem Lehrer als gebildeten und theilweise gelehrten Manne in nähere Beziehung zu treten. Sie glauben, für ihre Ansichten kein Verständniß und kein nöthiges Entgegenkommen zu finden. Haupt-sächlich sind es hier die Mütter, die, ihrer oft geringen Schulkenntnisse sich schämend, es nicht wagen, den Lehrer, die Lehrerin, aus eigenem Antriebe aufzusuchen, um Belehrung und Rath entgegenzunehmen und Aufklärung zu geben.

Es sind also größtentheils nur unbegründete Vorurtheile und Kleinlichkeiten, welche ein gemeinames und übereinstimmendes Handeln von Schule und Haus bis jetzt verunmöglichen.

Wir haben hier hauptsächlich städtische Verhältnisse im Auge; auf dem Lande, in kleinen Ortschaften, ist die Stellung des Lehrers wesentlich eine andere; die Beziehungen zwischen Schule und Haus sind lebhaftere und unvermittelte.

Wir hegen die bestimmte Zuversicht, daß bei verständigem und ernstlichem Zusammenwirken von Schule und Haus die segensreichen Wirkungen in kurzer Zeit sich äußern müßten und gewiß bedarf es nur der Anregung, um dasjenige in's Leben zu rufen, was ein Jeder, dem die Jugend-erziehung am Herzen liegt, als wünschbar und notwendig bezeichnen muß: einen engeren zweckentsprechenden Verkehr zwischen den Eltern und dem Lehrer; ein ernstes und durchgreifendes Zusammenwirken von Schule und Haus.

* *

Die Lehrerschaft der Stadt St. Gallen hat als Schulverein in dieser Richtung einen ersten, sehr verdankenswerthen Schritt gethan, indem sie zu ihrer letzten Zusammenkunft auch Nichtmitglieder des Vereins zur Theilnahme und Anhörung eines äußerst lehrreichen Vortrages des Hrn. Dr. Dock „auf der Waid“ öffentlich einludete. Unbegreiflicher Weise wurde von dieser freundlichen Einladung und trefflichen Gelegenheit, den Bestrebungen der Schule sich anzuschließen, von Seite der Eltern in keiner Weise Gebrauch gemacht.

Es ist indeß sehr zu wünschen, daß der Schulverein sich dadurch nicht irre machen lasse, sondern daß er bei anderer Gelegenheit sich speziell dafür bemühe, die Eltern mit seinem Wirken vertraut zu machen.

In erweiterter Form — als Erziehungsverein — würden sich gewiß gerne auch solche Eltern als Mitglieder anschließen, welche, von der hohen Wichtigkeit der erzieherischen Aufgabe durchdrungen, nach besten Kräften zur Erreichung des schönen Zieles mithelfen wollten.

Ueber die Werthschätzung des kindlichen Lebens im Säuglingsalter.

(Von Dr. med. G. Custer.)

Die Werthschätzung des menschlichen Lebens, einerlei, in welchem Alter, ist das sicherste Zeichen fortgeschrittener Civilisation. Jacobi.

Es ist eine vielfach zu machende, für unsere moderne Kultur keineswegs sehr schmeichelhafte Erfahrung, daß auch heute noch in allen Ständen, namentlich aber in den unbemittelten und ungebildeten, der Mensch in seiner kleinsten Erscheinungs-

form, als Neugeborener und Säugling bis zum ersten Lebensjahre, nicht so hoch geachtet wird, wie es doch Christenthum und Humanität mit Recht verlangen.*)

Jedes menschliche Wesen, ob arm oder reich, ob Mädchen oder Knabe, wenn es einmal das Licht der Welt erblickte, hat aber nach unseren heutigen Anschauungen, entgegengesetzt denen des Alterthums und mancher heidnischen Völker der Jetztzeit, vollsten Anspruch auf innige Theilnahme und Pflege.

Diese thut ihm auch bei seiner ganzen unfertigen Entwicklung und Widerstandsfähigkeit gegen äußere Einflüsse doppelt noth. Vielsach kann aber gerade der Arzt die Beobachtung machen, wie alles Mögliche gethan oder unterlassen wird, um den oft so schwachen, kaum gesponnenen Lebensfaden der jungen, zarten Wesen wieder abzureißen.

Die Werthschätzung des Kindeslebens muß freilich den Müttern schon lebendig vorstehen, noch bevor der Sproßling geboren ist; Aufklärungen über das Verhalten in jener Zeit des ahnungs-vollen Hoffens sind daher für jede Frau dringend notwendig. Da, wo das schwache Weib hart mit Noth und Sorge kämpft, in Fabriken mit oft sehr gesundheitschädlichen Industrien beschäftigt ist, hat eine humane Gesetzgebung sich dessen angenommen und es für eine bestimmte Zeit vor und nach der Niederkunft aus dem Arbeitssaale verwiesen. Es ist eine recht schöne Frucht dieser acht menschlichen Fürsorge, daß in den sehr industriellen Kantonen Glarus und Baselstadt seit Durchführung der einschlägigen Fabrikgesetzgebung zum Schutze der weiblichen Arbeiter die Zahl der Todtgeburten sehr sichtlich abgenommen hat.

Ist aber das Kind geboren, dann erinnere man sich bei jedem Schritt und Tritt in der Pflege und physischen Erziehung des anfänglich so hilflosen „Gebenildes Gottes“, daß, wie Miß Nighthingale so treffend sagt, es eben so leicht ist, ein kleines Kind um's Leben zu bringen, als wie ein Licht auszublasen. Es ist dies heutzutage um so eher möglich, als im Zusammenhang mit zweckwidriger Ernährung, Ueberanstrengung, Vernachlässigung der notwendigsten Gesundheitsregeln überhaupt bei den ärmeren Klassen, in Folge Schwächlichkeit, Blut-armuth, Nervenleiden als Strafe einer zu raffinierten Lebensweise unter den höhern Ständen, namentlich der Städte, die Zahl der lebensschwachen Kinder ohnedies eine sehr beträchtliche ist.

In keiner Sünde aber von Seiten der Mutter gegen die ehernen Gebote der Natur liegt eine größere, leider nur höchst mangelhaft zum Bewußtsein kommende Geringschätzung des eigenen Fleisches und Blutes, als in der heutzutage leider mancherorts, auch bei uns in der Schweiz und besonders in einzelnen Kantonen so leichtsinnig und gewissenlos unterlassenen Selbstnahrung der Säuglinge an weicher Mutterbrust. Es klingt wie ein Märchen aus urkräftiger Zeit, wenn wir von dem römischen Schriftsteller Tacitus berichten hören, daß bei den alten Germanen eine jede Mutter ihren Sproßling selber gestillt habe; heutzutage wird an vielen Orten der verschiedensten, oft trivialsten Gründe wegen nur ein kleiner Bruchtheil der Kinder im ersten Lebensjahre an der Mutterbrust genährt, wie die Natur es vorschreibt.

In der Stadt St. Gallen erhielten z. B. im Jahre 1879 von je 100 Säuglingen nur 40 den

*) Anmerkung der Redaktion. Indem wir annehmen, es sei für die Frauen ohne Ausnahme interessant, zu vernennen, wie die Beziehung der Mütter zu der Sterblichkeit der kleinen Kinder von ärztlicher Seite aufgefaßt und beurtheilt werde, legen wir obige Einleitung unsern geehrten Leserinnen unverändert vor. Bei objektiver Betrachtung dieser hier behandelten, wichtigen Materie ist es wohl möglich, daß eine solch' herbe Sprache gegen das Weib als Mutter sich einem Manne — vornehmlich einem praktizirenden Arzte — aufdrängen und er dabei dennoch die besten Absichten im Auge haben kann. Wir aber, als weibliches Wesen, als Mütter, wissen die Sache von einem andern Standpunkte aus zu beurtheilen und werden in einer unserer nächsten Nummern pflichtgemäß als Anwalt der kurzweg als gleichgültig und leichtsinnig bezeichneten Mütter auftreten, die, wie der Verasser obigen Artikels in seiner weitern Abhandlung schonungslos behauptet — einen großen Theil der jahrelangen Todesfälle im Säuglingsalter auf dem Gewissen haben.

kräftigenden Born der Muttermilch; von den Besucherinnen der übrigen 60 künstlich aufgezogenen Kinder dürfte manche erröthen, wenn sie den Namen „Mutter“ hört, den dasjenige Weib nicht verdient, das eine so heilige und süße Pflicht verabsäumt, falls die Natur ihm die Möglichkeit und das Glück ihrer Erfüllung gegeben hat. Im Durchschnitt der letzten zehn Jahre starben denn auch in der Stadt St. Gallen jedes Jahr von 100 lebend-geborenen Kindern wieder 27, bevor sie die Schwelle des zweiten Lebensjahres überschritten.

In großen Städten sind diese Verhältnisse noch trauriger; so erhalten in Berlin nur 30 Prozent der Säuglinge Muttermilch. Aber auch auf dem Lande, wo, dem scheinlich, natürlichen, von der Kultur weniger belesenen Sinn der Bewohner entsprechend, die naturgemäße Lebens- und Ernährungsweise auch der kleinen Kinder vorausgesetzt werden sollte, trifft man in manchen Gegenden geradezu beschämende Zustände, die sich auch durch eine enorme Sterblichkeit, ein wahres Massen-dahinsinken der armen, kleinen, schuldlosen Geschöpfe rächen.

Im Kanton St. Gallen haben die beiden Bezirke Tablat und Gossau, wo nur sehr selten eine Mutter ihrem Kinde die Brust reicht, denn weder Bäuerin noch Fabrikarbeiterin finden zu diesem Geschäfte Zeit, die größte Säuglingssterblichkeit; dort gehen nach dem sechsjährigen Durchschnitt der Jahre 1870—79 von je 100 lebend geborenen Kindern jährlich mehr als 30 vor abgelaufenem ersten Jahre wieder zu Grunde, eine wahre Herodessterblichkeit. In Sargans und Werdenberg verlieren die Mütter, bei allerdings geringerer Kinderzahl, hauptsächlich in Folge der als schöne Regel seit Jahren beobachteten Sitte der Selbstnahrung der Kleinen, jährlich nur 17 und 13 von je 100 lebend zur Welt gekommenen Kindern in den ersten zwölf Monaten.

Angeichts der oben mitgetheilten, durch solche aus andern Kantonen zu unterstützenden hohen Ziffern der Säuglingssterblichkeit, die neben manchen anderen Naturwidrigkeiten in der Kindespflege ihren Hauptgrund in der so gerne und vielfach vernachlässigten ersten Mutterpflicht hat, möchten wir auch dem jetzigen weiblichen Geschlecht mit Rousseau zurufen: „Die Frauen haben aufgehört, Mütter zu sein; wenn sie sich dazu verstehen, ihre Kinder wieder selbst zu nähren, wird der Staat sich wieder bevölkern.“ Es ist eine durch Erfahrung und Statistik unwiderleglich erhärtete Thatfache, daß dadurch die Mütter die Werthschätzung des kindlichen Lebens im Säuglingsalter am besten an den Tag legen, die Kleinkindersterblichkeit am meisten innerhalb mäßiger Grenzen halten können, wenn sie der süßen Aufgabe, die ihnen die Natur auferlegte, der Pflicht der Selbststillung der Neugeborenen und Säuglinge in allen Ständen und unter allen Umständen, möglichst gerecht werden.

Ueber alle Ausnahmen von dieser Naturbestimmung und Regel sollten bei jeder gewissenhaften Mutter nie eigene unwürdige Bequemlichkeit oder verwerflicher Leichtsin, nie die zu weit getriebene Angstlichkeit des Gatten oder der Verwandten, nie die oft nur zu geeignete Stimme der Hebamme oder Pflegefrau entscheiden, sondern nur der einsichtige und nicht allzu galante Arzt. Würde dieser Grundsatz allgemein zur Richtschnur in einer so wichtigen und unter Umständen sehr verhängnis-vollen Frage erhoben, mancher innere Vorwurf bliebe erspart, mancher nagende Kummer würde vermieden, manche bittere Thräne ungeweint und manches zarte, sonst verloren gehende Menschenleben glücklich über die gefährvollen Klippen hinweggehoben, welche schon das Debut in diesem dornenreichen Leben in so reichem Maße mit sich bringt. (Schluß folgt.)

Die Trunksucht vor dem Auge des Gesehgebers.

Im St. Gallischen Großen Rathe entspann sich eine längere Diskussion darüber: ob und in wiefern Verausung die Zurechnungsfähigkeit einer strafbaren Handlung ausschließe.

Es ist wirklich unbegreiflich, wie man die Trunkenheit als Strafbefreiungs- oder Strafmilderungsgrund anerkennen will. Ist dieses verabschiedungswürdige Verbrechen doch anerkannt dasjenige, welchem Familien- und Volkswohlfahrt allüberall in so bedenklichem Maße zum Opfer fallen!

Wenn der Staat es bereits als seine Pflicht erklärt, gegen dieses so verderbliche Uebel mit Aufbietung aller Kräfte zu Felde zu ziehen, so klingt es wie Hohn, wenn dasselbe Verbrechen, welches die Ursache und Veranlassung so zahlloser Verbrechen ist, vom Staate selbst noch geschützt und gesetzlich sanktioniert werden will.

Unseres Erachtens sollte vielmehr die Trunkenheit ebenfalls strafbar sein oder doch als Verschärfungsgrund betrachtet werden, wie gegenwärtig im deutschen Bundesratte ein Gesetz in Berathung ist.

Mit welchem Rechte will sich das Gesetz dazu hergeben, die Säuer zu beschützen?!

Wissen denn diejenigen Männer, welche das Volk dazu berufen hat, seine Gesetze zu verathen, nichts von dem unsäglichen Elende, welches das so weit verbreitete Verbrechen der Trunksucht in vielen Tausenden von Familien heraufbeschwört?

Kennen sie nicht die Klagen der bejammerenswerthen Frauen und Kinder, welche unter der Trunksucht des Vaters geistig und körperlich elend dahinsinken müssen?

Denken sie nicht an die Insassen der Irrenhäuser, Spitäler, Rettungsanstalten und Zuchthäuser, deren starrer Blick aus den blödsinnigen Gesichtern und deren elender, starrer Leib und verkommener Geist die Stube der Zeugung zu büßen haben, in welcher ein trunfener Mann kraft seines gesetzlichen, ehelichen Rechtes seine Frau zur unglücklichen, trostlosen Mutter machte?

Wer schützt das arme, geknechtete Weib vor der durch die Trunkenheit zur viehischen Lust geschürten Leidenschaft des Mannes?!

Was nützt es, das Unkraut abzuschneiden, wenn die Wurzel fortwächst und stetsfort wieder auf's neue in's Kraut schießt?

Zieht zuerst gegen die Trunksucht zu Felde — auch mit den Waffen des Gesetzes — dann wird in Zukunft die Revision der Strafgesetzbücher nicht mehr so viel Zeit und Worte in Anspruch nehmen, weil die Triebfeder der Verbrechen beseitigt ist und also wenig solche mehr zur Beurtheilung werden gelangen müssen.

Wenn in der Frauenwelt sich da und dort Bestrebungen zur Erlangung des Stimm- und Wahlrechtes geltend zu machen suchen, so finden diese eine Rechtfertigung durch das einseitige und ungerechte Vorgehen der Gesetzgeber, welche in ihren bindenden Beschlüssen — welchen auch die Frauen sich unbedingt fügen müssen — die größere Hälfte des Menschengeschlechtes, den weiblichen Theil vollständig unberücksichtigt lassen.

Es ist ja ein alter, volkswirtschaftlicher Erfahrungssatz: dem Darbenden zu geben, daß er zum Fördern und Nehmen nicht gezwungen werde. Mit Zug und Recht kann er auch hier zur Anwendung kommen.

Durch ungerechte und einseitige Gesetzgebung manifestirt der Mann sich als Unterdrücker des schwächeren weiblichen Geschlechtes, wo er naturgemäß dessen Beschützer sein sollte!

Ein kleiner Schritt zum großen Ziele.

Mit großer Befriedigung theilen wir mit, daß die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft in ihrer nächsten Sitzung in erster Reihe die Frage über den Alkoholismus, und die Mittel, seiner Verbreitung entgegenzutreten, einer gründlichen Behandlung zu unterziehen gedenkt. Die Fragestellung, die bereits zu Händen der kantonalen Referenten gelangt ist und die wir in Hauptzügen hier wiedergeben, berechtigt zu schönen Hoffnungen. Es sollen besprochen werden:

a) Die Wirkungen des übermäßigen Gebrauchs geistiger Getränke auf den menschlichen Körper.

b) Konsum und Produkte derselben in der Schweiz.

c) Wirkungen bei deren Mißbrauch, sofern er auf Geisteskrankheit, Selbstmorde, Verbrechen, Pauperismus und Verkommen der Race Einfluß hat.

d) Aufzählung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen, welche in der Schweiz den Mißbrauch geistiger Getränke verhindern sollen, sowohl in Bezug auf Getränkesteuern und Wirtschaftstaren, als auch auf Kontrolle der Qualität der zum Verkauf gelangenden Getränke.

e) Vorschläge zu besseren gesetzlichen Repressionsmaßregeln.

f) Vorschläge für Privat-Initiative zur Bekämpfung des Mißbrauchs.

Eine Reihe fast erschöpfender Besprechungen. Doch scheint es uns, daß ein in Basel erscheinendes Blatt mit Recht fordert, man möchte dem Obigen noch beifügen:

„woher entsteht der Mißbrauch?“ und „welches sind seine Ursachen?“

um unter Anderem „den Einfluß der Industrie von Käse und kondensirter Milch, — der Tagelöhner in den Gewerben, verglichen mit früheren Kleinbauernwirtschaften (heide als Faktoren der großen Vermehrung der Bevölkerung) — sowie den Einfluß der Gewohnheit des Wirthshauses, der ungemein zugenommen,“ noch beleuchten zu können; auch wünscht jenes Blatt einen Vergleich aufgestellt zu sehen zwischen den Ansprüchen und der Leistungsfähigkeit der Arbeiter, die ohne geistige Getränke zu leben verstehen, wie die Italiener, mit denen des einheimischen Volkes.

Wir freuen uns aufrichtig, daß von so kompetenter Seite dem ärgsten Uebel unserer Zeit an den Leib gerückt wird; doch können wir uns nicht eines leisen Gefühles der Wehmuth entschlagen, daß auch hier wie bei den meisten sozialen Uebeln unserer Zeit, wenn sie anfangen, uns über den Kopf zu wachsen und „ungemüthlich“ werden, vor allem und zuerst die Hilfe des Staates angerufen wird, die doch unserer bescheidenen Meinung nach nur da — dann aber entschieden und ausgiebig — einschreiten sollte, wo das Volk selbst durch eigene Anstrengung der Situation nicht mehr Meister werden kann.

Wie viel würdiger wäre es, wenn man sich aufrichtig und eifrig anstrengen würde, das Volk selbst über seinen gewaltigsten Feind aufzuklären, wenn z. B. einzelne Gemeinden es als eine Ehrensache betrachten würden, in ihrem Schooße nur solche Wirthshäuser zu haben, die bloß dem vermeintlich unbedingten Bedürfnisse der Bevölkerung entsprächen — noch höher würden wir gewiß jene stellen, die sie resolut fast ganz abschaffen würden! Zweifelloß müßte man in kurzer Zeit die schönen Früchte dieses Eifers zu sehen bekommen.

Es sollte aber auch ein Volk sich klar darüber werden, wo es selbst durch eigene Kraft sich emporarbeiten kann; wo es nicht zugeben sollte, daß erst von Oben her an ihm forrigirt werden muß. Es wäre sonst dieses unaufhörliche Anrufen der Staatshilfe, der Staatsgewalt, ein nur zu trauriges Zeichen des Abgelebtheins bis in die tiefsten Wurzeln.

Einen großen Fehler hat wirklich der Staat wieder gut zu machen: die Gesetze, die dem Wirthshause einen so großen Aufschwung verliehen, wieder einzuschränken. Das Volk selbst aber sollte zuerst einen Versuch machen, sich von der Sklaverei des Wirthshauses zu befreien, bevor man die ganze Sache dem Staate allein zur Erledigung zuweist!

Die Monatsarbeiten im Garten und Hause.

April.

Mit diesem Monat beginnt die Gartenarbeit allgemein und überall und es gibt so viel zu thun, daß oft nicht genug Hände vorhanden sind. Schmutz-, Obst- und Küchengarten müssen ganz fertig in Ordnung gebracht werden. Was noch nicht gegeben zu werden braucht, muß wenigstens gereinigt werden, damit das Unkraut nicht aufkommt und der Garten reinlich aussieht. War das Frühjahr günstig oder ist die Gegend rauh, so werden noch alle schon in den vorigen Monaten angegebenen Pflanzungen und Saaten gemacht. Schnell keimende Samen, z. B. Erbsen, Puffbohnen, kommen bei der Aprilsaat sogar fast eben so bald, wie früher

geäet; jedenfalls säe man die Hauptmasse der Erbsen erst jetzt, frühe und späte zugleich. In milden Gegenden kann man bei warmem Wetter Ende April die ersten Puffbohnen in geschützter Lage säen. Sobald das Wetter günstig ist, wird die Aussaat der zum Winterbedarf nötigen Kohlarten in's Freie gemacht, dazwischen Sommer- und Bindsalat (Zitengalat) geäet. Genöf Adieschen und Sommerrettige. Ueberwinterte Gemüße, als Spinat, Winteralat und Winterkraut, sowie auch die Erbsen werden beobachtet. Ausdauernde Gemüße und Würzpflanzen, wie Schnittlauch, Salbei, Thymian, Estragon u. a. m. können umgepflanzt werden, und Spargel-, Artischockenbeete werden neu angelegt. Im Obstgarten werden zu Anfang des Monats in rauen Gegenden noch Bäume geschnitten und Spalterbäume angepflanzten. Wenn der Wein noch nicht aufgedeckt ist, so geähe es jetzt im April. Im Blumengarten werden die im Sommer und Herbst blühenden Stauden angepflanzt und getheilt, wenn sie es nötig haben. Die Blumenzwiebeln und Knollen, welche trocken überwintert werden, werden gelegt (jedoch nicht Georginen). Alle Sommergewächse, welche folglich in das Land geäet werden können, sind jetzt zu säen. In das nur halbwarne Mißbeet werden diejenigen geäet, welche verpflanzt werden sollen. Die Rosen sind fertig zu beschneiden und anzubinden. Stauden und zweijährige Blumen, welche ein öteres Umpflanzen vertragen, werden aus dem Vorrathsgarten in den Schmuckgarten verpflanzt. Sind die Krokuspflanzen groß genug, so müssen sie gepflanzt werden. Der Mißbeet für Gemüße unterhält, hat zu sorgen, daß sie bei warmem Wetter gelüftet, Gurken bei starkem Sonnenschein beschattet werden. Wer Melonen zieht, thut wohl, sie erst jetzt zu pflanzen. Der Zimmergarten hat jetzt viele blühende Pflanzen, die bei Sonnenschein viel Wasser verbrauchen. Von Blumenzwiebeln blühen jetzt noch Hyacinthen und Krokus, reichlich noch Spätkäulen, Narzissen und Jonquillen, ferner die früher zur Blüthe gebrachten Stauden, als Bergheide, Primel, Heideblumen u. a. m., durchwinterte Heide. Geriebene Rosen erreichen erst jetzt ihre ganze Schönheit. Noch können die im März genannten Blumen umgepflanzt werden. Die verblühten Kamellen und Naleen bekommen helle Plätze, damit sich die jungen Triebe normal ausbilden können. Mören Blumen neu angepflanzt werden, so ist jetzt die beste Zeit, jedoch nicht bei rauher Witterung. Nadelholzbäume und andere Coniferen müssen gepflanzt werden, bevor der Frost beginnt.

Es ist's nur am Baum gelegen,
Dit an des Gärtners schlechtem Pflügen.

Abgerissene Gedanken.

Jedes Mädchen wisse von früher Kindheit an, daß es die häuslichen Arbeiten erlernen muß, wie sein A-B-C, und daß es nicht freigeprochen wird zum müßigen Menschen, ehe es die Pflichten kennen gelernt hat, welche die Natur ihm bestimmt und es fern gerne und freudig sich dem unterziehen, was Alle lernen und leisten müssen. (L. Büchner.)

Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Achte bleibt der Nachwelt unverloren.

Reiser klein und ohne Schulden,
Als riesengroß mit fremden Gulden.

Sonett.

Ich schänd'ge findend durch die engen Gassen,
Da tritt aus nicht'em Haus ein Leidenguz --
Und herzerreißend an das Ohr mir schling
Ein Schluchzen aus des Weibes Mund, dem blaffen.

Die folgt den Trägern einzig, weltverlassen,
Der kleine Sarg ihr theures Kleinod trug;
Dem Mutterbergen war es ja genug,
Um es voll Liebesinbrunst zu umfassen.

Es zieht die Menge stumpf und fast vorüber,
Ein Leidenguz! — das sieht man alle Tage!
Man sieht's und keiner spricht ein Wort darüber.

Doch mir zersch die Brust des Weibes Klage;
Nichts stimmt wie Mutterthänen — je mich trüber,
Wie eines Kindes Sarg am Frühlingstage.

(G. Eberhart.)

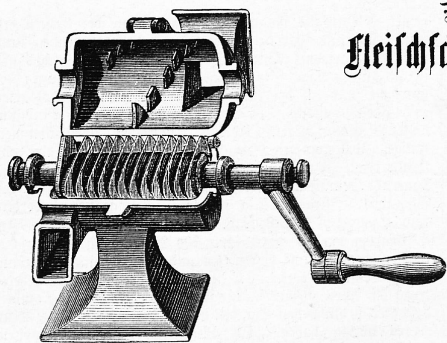
Briefkasten der Redaktion.

X. Wir haben glücklicherweise nicht die mindeste Anlage zur Neugierde.

An die anonyme Naturfreundin. Es würde uns herzlich freuen, uns mit Ihnen mündlich besprechen zu können; es steht uns absolut an Zeit zur schriftlichen Beantwortung Ihres freundlichen Schreibens. Wir sind ja bis Abends 8 Uhr zu sprechen.

Zma. Die „Schnell- und Sparvater“ von Boie und Müller, Bahnhofsstraße in Zürich, sind die nämlichen Systeme, wie die Malmwid'schen und Künze'schen. In sehr feiner Ausstattung bieten sie die Bequemlichkeit, daß die nämlichen Apparate, in Folge anderer Vorrichtungen, sowohl in die Vorräthe und den Fein, als auch in die Herdöfen zu gebrauchen sind. Wir haben uns von der großen Zweckmäßigkeit derselben selbst überzeugt und darf die Anschaffung aus dieser Bezugsquelle Ihnen bestens empfohlen werden.

An Verschiedene. Die Beantwortung muß aus Mangel an Zeit und Raum verschoben werden.



Patentirte Fleischschneide-Maschine.

Diese auf der Innenseite emailirte Maschine mit Messern auf der Walze, welche sich leicht abnehmen lassen, zeichnet sich außer durch große Leistungsfähigkeit dadurch aus, daß alle Theile leicht gereinigt werden können, weil man nirgends durch Stifte oder Gelenke am Abtrocknen gehindert ist. Dieselbe ist in der deutschen Hausfrauen-Zeitung durch den Vorstand der Hochschule des Berliner Hausfrauen Vereins ganz besonders empfohlen.

Prospekte über dieselben, sowie sämtliche hauswirthschaftliche Maschinen franko und gratis.

Sauter & Bächtold,
Konstruktionswerkstätte hauswirthschaftlicher Maschinen
Gmüdingen (Thurgau).

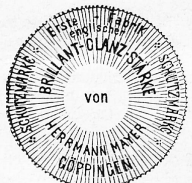
Dampfwaschbäfen

in 5 Größen, sehr solid gearbeitet, sowie Waschbretter in 3 Größen empfiehlt

J. Eicher, Flaschner,
Lampen- und Blechwaarenlager,
Schmidgasse 21, St. Gallen.

NB. Preisocourant und Gebrauchsanweisung gratis und franko.

Avis für Hausfrauen & Büglerinnen!



gesetzlich deponirt.



Die beliebte englische
**Brillant-Glanz-
Stärke**

ist die beste Stärke zum
Glanz- & Steifbügeln.

Diese Glanzstärke enthält zugleich die feinste Stärke, welche den schönsten Glanz gibt, und wird solche überall in Folge der leichten Anwendung und Billigkeit des Preises jedem andern Glanzpräparat vorgezogen. Die verehrlichen Hausfrauen werden gebeten, diese Glanzstärke mit Vertrauen aufzunehmen und zu probieren. Originalpackete à 30 Cts. sind zu beziehen durch die Depots:

in St. Gallen: bei **Johannes Schlatter**; in Schaffhausen: bei **Gehr. Kummer**;
J. Osterwalder-Dürr; Bernhard in Zürich: bei **Joh. Schöllender** zur alten
Scheitlin, Brühlgasse 15; Carl Post; Weiss & Pfister, Bahnhof-
Baumgartner, Sohn, älter; quartier; **Albert Nägeli**, Nieder-
dorfstrasse 22, Rennweg 10;
in Herisau: bei **J. Büchler** zur Tanne; in Bern: bei **Alfons Hörning**; J. F. Locher;
in Winterthur: bei **H. Tschudy-Altman**; Dürr & Vatter;
Ernst Rieter, Sohn; in Basel: bei **E. Ramsperger**; Emil Fischer;
in Wyl: bei **C. J. Schmidweber**; Emanuel Preiswerk;
in Frauenfeld: bei **E. Wüst & Cie.**; in Luzern: bei **Martin Brunner & Cie.**

Schwedische Bündholz, prima Qual.,

in Paqueten zu 10 Schächteln à 25 Cts.,
in großen Schächteln (für Haushaltungen besonders vortheilhaft) à 15 "
ferner: diverse **Ständer** und **Streichapparate**, sowie **Anstreichmaße** für
dieselben, empfehlen zu gel. Abnahme

Kemm & Sprecher, Mültergasse, St. Gallen.

Die Parquetbodenwische von **R. Kornbeck** in Konstanz

(eines der anerkannt besten Fabrikate, ist vorrätzig bei den Herren **P. L. Bollhofer** und
Joh. Schlatter in St. Gallen, **Joh. Buob** in Korschach und in der **Müller'schen**
Spezerei- und Samenhandlung in Frauenfeld.
P. S. Sämmtliche Büschen sind mit Firma versehen.

Avis an Wäscherinnen.

Der neue **Stärkeglanz**, der „**Schwan**“ genannt, in flüssiger Form, übertrifft un-
bestreitbar alle Erzeugnisse dieser Art. — Depots:

in St. Gallen: **P. L. Bollhofer**; in Bern: **J. Schiffmann**;
in Winterthur: **Ernst Rieter's** Sohn; **A. Aberegg**;
in Zürich: **H. Bollhart**; in Schwyz: **Th. Schümperlin**;
H. Baser; in Basel: **Büeller & Pfähler**;
Finsler im Meiershof; in Frauenfeld: **H. Güterjohn**.

Bei Frau Birenstihl-Bucher, St. Gallen befindet sich die Abgabe der für schönste Arbeit bekannten Chemischen Waschanstalt & Kleiderfärberei von **H. Hintermeister** in Zürich.

Spezialität: Waschen, Färben und auf Wunsch Reparieren von getragenen
Herrenkleidern.

Das Umfärben geschieht in **ungetrenntem** Zustande und ergeben solche Kleider
meistens neue Anschaffungen. **Erfolg garantiert.**
Schönste Resultate im Waschen und Färben von Damenkleidern etc. etc.

Jeder Hausfrau

empfehle als besonders vortheilhaft:

Prima Café-Extrakt

in Büchsen von 1/2, 1, 2 1/2, 5 und 10 Kilo. Dieser Café-Extrakt besitzt die Eigenschaft
daß er, ohne einen Saß zu hinterlassen, den Café wohl schmeckend und glanzhell macht;
durch seinen Cafégehalt eine bedeutende Caféersparniß erreicht wird.

Man versäume nicht, einen Versuch zu machen.

Gustav Sempel, Rapperswil.

Gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung der Lungen und alle Brustbeschwerden
ist die wohlbekannte

PATE PECTORALE FORTIFIANTE

de **J. KLAUS**, au Locle (Suisse).

zu empfehlen. Ueber 60,000 Schachteln, die nur in der Schweiz per Winter konsumirt wer-
den, bestätigen ihre verdiente Erwerbung der populären Anerkennung. 6 Ghenmedaillen.
Preis per Schachtel Fr. 1, per 1/2 Schachtel 50 Cts. Depots in den meisten Apo-
theken.

Bei Louis Huber in Korschach ist zu haben:

Der Leidenskelch der Frauen
von **Wittwe Chollet**.
Preis Fr. 2.

Petrolkodyapparate

neuester Konstruktion,
dunstfrei, parfam und gefahrlos,
empfehle

J. J. Glinz, Flaschner,
St. Mangenhalben 7.

Waschbäfen

in verschiedenen Größen empfiehlt

J. J. Glinz, Flaschner,
St. Mangenhalben 7.

Zur Gründung eines Detailgeschäftes

bietet sich Gelegenheit zu sehr herab-
gesetzten Preisen, also äußerst vor-
theilhaft, aus einem liquidirten Engros-
Haus zu erwerben gegen Baar: Ver-
schiedene ganz und halbvolle Frauen-
kleiderstoffe, wie Merinos, Beige,
Rustres, Flanelles, Tuche, Châles,
ebenso Leinwand und Tischzeuge u.
Kantons-Tücher unter H 965 Z befragt
die Annoncen-Expedition von **Haas-
stein & Vogler**, Zürich.

Spar- & Schnellbrater

(System Kunz u. Malmqvist)
liefern in eigenem Fabrikat von 5 Kr. an
Boie & Müller
66 Bahnhofstrasse Zürich.
Versandt gegen Nachnahme, Gebrauchs-
anweisung gratis. Anfertigung nach Maß.

Aus meiner
eigenen **Gewürzmühle**
liefere ich
gemahlene Gewürze
mit Garantie vollständiger Reinheit

Anis, Coriander, Fenchel, Ingwer, Kümmel,
Muskatblüthe, Muskatnüsse, Majoran, Pfeffer,
Pfeffer, Cayenne-Pfeffer.
J. Finsler im Meiershof,
Zürich.

Champagne FRITZ STRUB & Cie.

Reims & Bâle.

Bâle 1877 — Paris 1878 — Paris 1879
Prix d'honneur. Médaille de bronze. Médaille d'argent.

PRIX-COURANT.

Vins de Champagne:

Carte blanche la bout. fes. 5. —
Carte d'or „ 4. —
Carte noire „ 3. —
Spécialité de
Champagne suisse „Extra Dry“ 2. 50
2 1/2 Bouteilles 50 centimes en plus.
Vins pris à Reims ou à Bâle suivant
destination.

W. HUBER, Stadthausplatz, Zürich.

Fabrik der neuesten und besten
Petrol-Koch-Apparate.

Lampen und Lichter.

Komplete Kucheneinrichtungen.
Den vollen Betrag der Ausgaben erstatte
zurück in Coupon-Commercial.

Preis-Courant gratis.

Blumendünger.

In Paqueten von 1 Kilo mit Gebrauchs-
anweisung à 60 Ct. pr. Paq. empfiehlt

J. Finsler im Meiershof
in Zürich.

Nur Fr. 3 kostet eine solide

Wanduhr

Amerikaner System. 5 Stück zus. Fr. 12.
F. Frey, Rheinstr. 50 Basel.

! Gold-Fische !

verfende unter Garantie lebender Ankunft gegen
Nachnahme oder vorherige Einfindung des
Betrages à 40 Fig. per Stück.

J. Bungert, Köln.